

Uci: 946h. 8508



Über die

in der baltischen Reimchronik enthaltenen

Nachrichten von den Esten.

V o r t r a g

in der

Jahresversammlung der gelehrten estnischen Gesellschaft

zu Dorpat,

am 18. Januar 1872 gehalten

von

Leo Meyer.



(Sonderabdruck aus der Neuen Dorpt. Ztg. 1872 Nr. 33—36).

Dorpat.

Druck von C. Mattiesen.

1872.



Gedruckt auf Verfügung der gelehrten estnischen Gesellschaft.
Dorpat, den 18. Februar 1872.

Leo Meyer, Präsident.

Est. A





Jahresversammlung

am 18. Januar 1872.

Der Präsident, Professor Leo Meyer, eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Meine Herren!

Durch Ihr sehr ehrenvolles Vertrauen ist es heute bereits das dritte Mal, daß ich den Vortrag zu halten habe, mit dem nach den Statuten unserer gelehrten estnischen Gesellschaft ihr Präsident die Jahresversammlung, zu der wir uns als am Stiftungstage unserer Gesellschaft am 18. Januar regelmäßig vereinigen, zu eröffnen hat. Da liegt es mir nah, den Stoff zu meinem Vortrage nicht etwa völlig zusammenhangslos zu wählen und gleichsam vom Zaune zu brechen, sondern auf meine früheren Vorträge bei der gleichen Gelegenheit zurückblickend unter ihnen einen gewissen Zusammenhang bestehen zu lassen, wie doch auch unsere gewöhnlichen Monats-sitzungen und die in ihnen verhandelten Gegenstände, wie zusammenhangslos und abgerissen sie auch oft mögen zu sein scheinen, doch sämtlich an einem durchgehenden rothen Faden zusammengehalten werden, in ihrer Beziehung nämlich auf das Land und Volk der Esten oder, in etwas weiterem Sinne, auf die baltische Welt überhaupt und ihre Bewohner. In dieser Beziehung, in dieser Richtung ihrer Thätigkeit harmonirt unsere Gesellschaft mit den meisten in Deutschland bestehenden historischen Vereinen — und sie steht ja auch mit ihnen, wenigstens mit sehr vielen, in äußerem Zusammenhange — die ihre gelehrte Thätigkeit in kleineren geographischen, wir können sagen provinziellen, Gebieten abzugrenzen pflegen. Der Blick in die Vergangenheit ist dabei immer das Maßgebende, die Gegenwart soll von der



Betrachtung nicht ausgeschlossen sein, aber alle Gegenwart knüpft an Vergangenheit an, ohne das Zurückblicken in die Vergangenheit ist ein wissenschaftliches wirkliches Verständniß — und darauf kommt es uns doch vornehmlich an, wie wir doch auch unsere Gesellschaft als eine „gelehrte“ bezeichnen — der Gegenwart und ihres Inhalts nimmermehr möglich.

Wenn nun aber somit unsere gelehrte estnische Gesellschaft auch den zahlreichen in Deutschland bestehenden historischen Provinzialvereinen aufs Nächste verwandt ist, so unterscheidet sie sich doch in einem Punkte eigenthümlich und wesentlich von ihnen. Bei jenen historischen Vereinen, können wir sagen, ist die Abgrenzung ihres Thätigkeitsgebietes eine geographische, bei uns ist in Bezug auf die nothwendige Gebietsabgrenzung das Ethnographische maßgebend gewesen. „Volk und Land der Esten“ bezeichnen das Gebiet unserer wissenschaftlichen Aufgaben, und der gelehrten estnischen Gesellschaft soll es daher gleichgiltig sein, wie etwa die Grenzlinien der russischen Gouvernements oder sonst provinziell abgrenzende Linien gezogen sind. In seiner Beziehung auf die Esten ist unser Arbeitsgebiet bestimmt und es soll sonst nach dem Stoffe keine Grenze bestehen; sei er historisch, oder betreffe er Sitten und Gebräuche oder mythologische Erinnerungen, oder Sprache, oder auch rein Geographisches oder sonst etwas, so weit es sich auf die Esten bezieht, gehört es uns.

Auch die gelehrten historischen Vereine in Deutschland haben wohl manche Veranlassung, auf ethnographische Unterschiede Rücksicht zu nehmen, aber dabei handelt es sich, wenn wir gleich das deutlichste ethnographische Unterscheidungszeichen, die Sprache, ins Auge fassen, doch nur um dialektische Unterschiede oder in manchen Grenzgebieten, etwa gegen Polen oder Dänen oder Franzosen, doch immer nur um wirklich verwandte Sprachen. In Bezug auf die Esten ist das ganz und gar anders. Sie sind



In ethnographischer Beziehung von allen ihren Nachbarn mit den schärfften Linien abgegrenzt und bildet deshalb ein ganz eigenthümlich interessantes Gebiet. Denn die Hauptvölker Europas, die romanischen, die germanischen und die slavischen und neben ihnen als minder zahlreiche, die lithauischen, keltischen, das griechische und albanesische Volk bilden eine verwandtschaftlich unter sich eng zusammenhängende Völkergruppe, die sogenannte indogermanische, die dann auch über Armenien, Persien und Indien noch weit nach Asien hineingreift; die Esten aber weisen in verwandtschaftlicher Beziehung nach einer ganz andern Seite, weit, weit in culturarmen und ärmsten Osten und Norden, sie gehören zu einem weit-
ausgedehnten Völkerstamm, den man wohl den turanischen oder altaischen oder sonst wie genannt hat, zu dem weiterhin auch die Mongolen und Tataren und Türken und Samojeden und viele andere ferne Völker gehören, als den Esten zunächst verwandt aber die Liven und Finnen und Lappen, die Syrjänen, Permier und Botjaken, die Wogulen, Ostjaken und die Ungarn, und dann noch die Tscheremissen und Mordwinen, die in dieser ihrer Verwandtschaft also sämmtlich den Indogermanen, mit denen sie sich geographisch doch vielfach berühren, durchaus fern stehen. Von beiden genannten unter sich unverwandten Völkergruppen prägt sich die sogenannte semitische auch wieder scharf ab, der unter anderen die alten Hebräer und somit also auch deren Nachkommen, die Juden, angehören, die äußerlich oder rein geographisch in das indogermanische und auch turanische Gebiet doch auch so vielfach hineinreichen. So mag es häufig genug vorkommen, daß etwa ein Este, ein Deutscher und ein Jude freundschaftlich zusammenstehen, die doch drei Völkerstämme vertreten, die einander so fern stehen, daß, mag man auch sonst über die Einheit des Menschengeschlechtes denken wie man will, die genaueste ethnographische



Wissenschaft, die Sprachwissenschaft, ihren Zusammenhang bis jetzt noch nicht hat wirklich beweisen können.

Von den Türken abgesehen, die doch auch etwas östlicher geblieben sind, übrigens ja auch den Esten verwandtschaftlich schon etwas ferner stehen, sind von den turanischen Völkern, wenn wir diesen von Max Müller aufgebrachten Namen mal vorziehen dürfen, am Weitersten nach Westen vorgeschoben und zwar in solcher Weise, daß sie von ihren näheren Verwandten ganz abgetrennt sind und ethnographische oder, können wir auch sagen, sprachliche Inselgebiete bilden, im Süden die Ungarn, im Norden die Finnen und zwischen den beiden, doch den Finnen zunächst und nur durch schmales Meer von ihnen getrennt, die Esten. Diese drei turanischen Völkerschaften nehmen dadurch eine sehr bevorzugte Stellung ein, daß sie der westeuropäischen Culturwelt zunächst gestellt sind, daß sie dem Gebiete sich am Meisten nähern, in dem die Cultur der Menschheit sich am Höchsten ausgebildet hat. Cultur der Menschheit, sage ich, denn die Geschichte lehrt, daß nicht etwa in isolirten Völkern sich höhere Cultur in steter Steigerung entwickelt hat, sondern die eigentliche Höhe, die Blüthe der Cultur, hat einen bestimmten Gang genommen, der nicht immer den einzelnen Völkern treu blieb. Sind jetzt die Hauptträger jener höheren Cultur im westlichen Europa vor Allen die Deutschen, Engländer und Franzosen, so hatte sie in früheren Jahrhunderten ihren Sitz weiter im Süden, und ehe die Römer ihre stolzen Träger waren, war sie unter dem griechischen Himmel am Herrlichsten aufgeblüht, aber auch in Griechenland war sie nicht durchaus selbständig entwickelt, es weisen viele Fälle älterer Entwicklung weiter in den Osten.

Diesem bestimmten Gange aller höherer Cultur kann sich kein Volk entgegenstemmen, es kann sich keins, das überhaupt an Cultur theilnehmen will,



davon ausschließen. Wie das Christenthum seinen bestimmten Ausgangspunct auf der Erde gehabt und von ihm aus überall hin sich ausgebreitet hat und nirgend etwa wieder ganz selbständig entspringen konnte, so ist es mit der Cultur, mit der geistigen Entwicklung der Menschheit überhaupt auch der Fall. Eine harmonische und höchste Bildung kann sich nicht in abgeschlossenen Gebieten, sie kann sich nur im Anschluß an das, was die Geschichte der Menschheit aus früheren Jahrhunderten überliefert hat, entwickeln. Freilich haben dem entgegenstrebende und mehr isolirende Ideen hie und da sich geregt und Anhänger gefunden, aber sie konnten nur von geistiger Beschränktheit ausgehen, wie sie auch wieder nur zu geistiger Beschränktheit zurückführen können.


Wie nun die Welt der Esten zuerst von der aus dem Westen her dringenden Cultur berührt worden und dann mehr und mehr beeinflusst und immer weiter durchdrungen ist, dem im Einzelnen genauer nachzugehen, würde eine sehr dankbare und uns auch sehr nahe liegende Aufgabe sein, aber ihr mich eingehender zuzuwenden, ist doch für heute nicht meine Absicht. Ich sagte schon oben, daß es mir nahe liege und natürlich sei, auf meine eignen an dieser Stelle früher gehaltenen Vorträge mal zurückzublicken, an sie wieder anzuknüpfen. Der erste unter ihnen, über das große Wiedemannsche Wörterbuch und seine Vorgänger, berührt sich unmittelbar mit der eben ange deuteten Aufgabe, wenn wir aus dem allgemeineren Gebiete der menschlichen Cultur die wissenschaftliche Seite mal als besondere herausheben. Wie weit ist unter den Esten schon wirklich wissenschaftliches Leben entwickelt und in früherer Zeit auch schon entwickelt gewesen? mögen wir fragen.

Wenn wir auf das eben angezogene lexikalische Gebiet hinblicken, wenn wir fragen, was von Esten selbst bisher versucht und gethan worden ist, den Schatz ihrer Sprache, den Schatz ihrer Wörter, in



denen doch all ihr Denken, all ihr geistiges Leben am Deutlichsten ausgeprägt worden ist, zunächst einfach zu sammeln, zu ordnen, in wissenschaftlicher Klarheit und Treue zusammen zu stellen, so tritt es fast unscheinbar zurück gegen das, was Nichtesten gethan haben. Wiedemann's namhaftester Vorgänger, August Wilhelm Hupel, hatte nicht mal seine Wiege im Lande der Esten, er war aus Deutschland gekommen und es war noch im vorigen Jahrhundert, wo er die empfindliche Lücke eines reicheren estnischen Wörterbuchs mit redlichstem wissenschaftlichem Eifer auszufüllen bemüht war und es in einer Weise that, die, wie viel Ueberusene und namentlich wie viele nicht selbst Arbeitende ihren Tadel gegen sie auch nicht verhalten haben, doch erst in den allerletzten Jahren durch Wiedemann übertroffen ist. Und Wiedemann ist auch wieder kein Este, der wissenschaftliche Geist, der seine zahlreichen bedeutenden Werke und insbesondere sein estnisches Wörterbuch geschaffen hat, gehört einer anderen Cultur an; er hat dem estnischen Volke von außen her, können wir sagen, dargebracht, was doch ganz dessen Eigenthum war, aber er hat es dargebracht in einer Gestalt, daß es für alle Zeit den Esten belehrend und bildend und fördernd bleiben mag. So finden wir auf dem angezogenen Gebiet von allen Seiten eine gewaltigere Cultur in die estnische Welt eingreifen, die abweisen zu wollen nur ein ganz beschränkter thörichter Sinn sich einfallen lassen könnte.


Wie zu solchen Betrachtungen nun aber die neueste Zeit mit ihren die estnische Welt betreffenden wissenschaftlichen Arbeiten führen kann, so lehrt Gleiches auch der in die weitest zurückliegende Zeit geworfene Blick. Was wüßten wir von den Esten aus früherer Zeit, wenn wir nicht solche Kenntnisse von außen her gewännen, wenn nicht die Esten mit einer außerhalb ihres Gebietes liegenden reicheren Cultur in Berührung, ja in herben Conflict, in



Viele und harte Kämpfe gekommen wären. Das könnte freilich wie ein bitterer Widerspruch klingen, Cultur, die man sich wie einen ewigen goldenen Frieden denken möchte, und Kämpfe, die nur der Ausfluß von Nichtcultur und Rohheit zu sein scheinen. Aber wo hat sich überhaupt etwas Großes u. Gutes gestaltet ohne Kampf? Giebt es etwa eine Wissenschaft ohne Kampf und ohne widerstrebende Meinungen? Sind nicht gerade die wissenschaftlichen Fehden fast die berüchtigsten von allen? In völlig kampflöser Ruhe gedeiht kein Leben, erblüht kein Fortschritt, entwickelt sich keine Cultur. Blutige Kämpfe sind keinem Volke erspart geblieben, glücklich das, das in allen Kämpfen vor allem seine geistige Kraft zu nähren wußte, die zu aller Zeit auch dem Schwert in der Hand die meiste Kraft verliehen hat.

Als ich vor einem Jahre hier zu sprechen hatte, da lenkte ich Ihre Blicke auf die allerälteste Zeit, aus der wir Nachricht von den Esten erhalten haben, wo manche wohl von einem paradiesischen Zustande haben träumen wollen, von Reinheit der Sitten und glücklichem Sinn, von herrlichen Gesängen und Künsten und Wissenschaft und freier stolzer Selbständigkeit. Aber bis zur Zeit der Abfassung der kleinen Schrift über Deutschland durch den Römer Tacitus, also ungefähr bis zum Jahre Hundert nach Christi Geburt, haben wir gesehen, giebt's überhaupt keine Kunde von dem damals so abgelegenen Volke der Esten, und wenn Tacitus zuerst ihren Namen nennt, so deutet er doch damit noch auf ein ganz anderes weiter nach Westen wohnendes Volk. Was aus vor-taciteischer Zeit auf die Esten gedeutet worden ist, ist dieß in ganz unkritischer und deshalb unwahrer Weise.

Man hat nun wohl in Bezug auf den eben wieder erwähnten Vortrag von mir geäußert, er sei wohl recht gut gewesen, aber doch gar zu negativ. Dagegen muß ich aber sagen, daß keine Kritik,



keine Wissenschaft die Aufgabe hat, aufzubauen, wo kein Boden ist. Und doch möchte ich selbst nun auch mal mehr positiv etwas über alte Esten sagen. In dessen habe ich mich heute schon zu weit ergangen, als daß es noch sehr viel sein dürfte, wenn ich nicht zu lange Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen und dieselbe vielleicht auch zuletzt recht ermüden wollte. Auch heut sich da, wo ich dies Mal suchte, nicht eben viel. Es ist aber nicht meine Absicht, nach meinem frühern Vortrage nun etwa die nächste Zeit nach Tacitus und dann etwa die weiter folgenden Jahrhunderte nach Nachrichten über die Esten zu durchmustern; ich trete vielmehr gleich in ein Denkmal ein, das ungefähr zwölfhundert Jahre jünger ist als die oben erwähnte Schrift des Tacitus, da seine Betrachtung grade mir augenblicklich unmittelbar nahe liegt, das aber doch eines der ältesten Denkmäler ist, in denen wirklich vom estnischen Volke und seiner Geschichte die Rede ist, ich meine die livländische Reimchronik, die in vielfacher Hinsicht unser Interesse in Anspruch zu nehmen berechtigt ist.

Von der livländischen Reimchronik giebt es eine alte und der Abfassung des Dichtwerkes noch sehr nahe stehende Handschrift in Riga, nach deren Unterschrift dieselbe im Jahre 1296 von Ditleb von Alnpeke in der Kumentur zu Reval abgefaßt sein soll, so daß sie also innerhalb des estnischen Gebietes, was für uns noch von ganz besonderem Interesse sein müßte, entstanden sein würde. Aber „eine Kumentur“, womit wohl eine Komturei gemeint sein sollte, ist überhaupt nichts, und neben ihr giebt es auch noch eine ganze Reihe von Gründen, die die Unterschrift als eine unverkennbar deutliche Fälschung ergeben, wovon ich hier auch schon früher mal gesprochen habe. Es ist längst von Schirren betont, daß der Verfasser unserer Reimchronik, als den bisher viele ohne alles Bedenken jenen Ditleb von Alnpeke bezeichnet haben, eine viel genauere Bekannt-

schaft mit Kurland als mit Estland verräth, ja daß das estnische Land ihm recht fern und fremd ist. In der Welt also, die uns hier zumeist interessirt, ist das Gedicht nicht entstanden und insofern ist es unserm Interesse jetzt etwas ferner gerückt, als es nach der auf der angeführten Unterschrift beruhenden früher geläufigen Meinung der Fall war.

In dem Angeführten liegt es schon ausgesprochen, daß es nur Weniges sein wird, was die livländische Reimchronik uns von den Esten sagt. Aber allerdings nennt sie dieselben öfters und zwar in der Form Eisten, die so auch im Reime gebraucht ist, da wir es mit leisten (Vers 5633) und meisten (Vers 6189) reimend verbunden finden. Ich hebe das besonders hervor: denn wie schon der Meinung entschieden entgegen zu treten ist, als ob die historische Glaubwürdigkeit unseres Denkmals durch seine dichterische Form beeinträchtigt sei, da doch ihr Verfasser aus dichterischen Gründen die Thatsachen, von denen er berichtet, ohne Zweifel nirgend umgestaltet hat, so ist andererseits gerade das zu betonen, daß die guten Reime und die Metrik über mancherlei Dinge uns eine Gewißheit verschaffen, wie sie in älteren prosaischen Werken uns abgeht und so insbesondere über die Formen der Eigennamen. Daß die Form Eisten nicht etwa erst durch einen Abschreiber eingeschwärzt sein könnte, ergibt sich eben daraus mit voller Bestimmtheit, daß sie im Reime auftritt. Ich führe in der fraglichen Beziehung beispielsweise noch an, daß ein mehrfach genannter littauischer König, dessen Name in unserer Reimchronik Mindowe geschrieben ist, wie sich aus Reimen ergibt und aus seiner Stellung im Verse, Mindäue heißt mit dem Hauptton auf der zweiten Silbe, und ferner daß aus metrischen Gründen eine häufig genannte Burg in Semgallen Sidóbren heißt und nicht etwa Sidobren mit dem Hauptton auf der ersten Silbe.

Was von den Esten selbst mitgetheilt wird, ist, wie gesagt, äußerst wenig, während von einigen anderen Völkern, die in der Heimchronik auftreten, beachtenswerthe Einzelheiten angeführt werden. So lernen wir den Hauptgott der Littauer, Perkune (Vers 1436) kennen, während nirgend irgend eine bestimmte estnische Gottheit namhaft gemacht wird, nur im Allgemeinen von ihren Göttern (gote Vers 1145, ap gote Vers 1277) die Rede ist, denen sie sich, vom Christenthum abfallend, wieder zuwenden. Während von den Letten zum Beispiel (Vers 344 bis 348) erzählt wird, daß sie selten in größerer Zahl zusammenwohnen, sondern zerstreut in den Wäldern, daß ihre Weiber wunderbarlich aussehen, auffällige Kleidung tragen und den Männern gleich reiten, welches letztere auch an einer späteren Stelle (Vers 9230) wieder hervorgehoben wird, erfahren wir von ähnlich nennenswerthen Eigenthümlichkeiten estnischer Sitte so gut wie nichts. Die Esten sind tapfere Krieger, wird uns berichtet, aber, klagt der Dichter, sie sind das früher doch mehr gewesen als jetzt (Vers 569), sie sind dem eindringenden Christenthum kräftiger entgegengetreten, als sie sich später an der Seite der Christen, wo sie oft das Reißaus genommen (Vers 5634 und 5635), bewährt haben. Auf Seite der Christen aber stehen sie ziemlich früh; schon Vers 1891 und 1892 heißt es, daß sie den Christen mit mancher Schaar bereitwillig zu Hilfe kommen, ebenso wie die Letten und Liven, mit denen sie in gleicher Beziehung auch später noch mehrfach (wie Vers 7685) zusammen genannt werden, wie sie denn zum Beispiel (Vers 6189—6193) mit den genannten auf Seite der Christen große Beute machen und damit ihre Schlitten füllen. Ueber ihr Heerwesen selbst erfahren wir auch nicht viel, die Hauptstelle dafür sind die Verse von 1084 an; „sie führten Schilde und Speere, viele Panzer und auch manchen Helm sah man in ihrem Heere leuchten;“





ebenso wie die Christen schossen sie Pfeile (Vers 1107) ¹⁶³² Witzern) und Speere und etwas später (Vers 1129) heißt es, daß mancher Esten aus dem Sattel geworfen wurde: sie kämpften also nicht bloß zu Fuß. Aber was möchte sich weiter noch anführen lassen? Es ist kaum der Rede werth. Zwei Beile (Vers 1295) werden in der Hand eines Esten genannt; dann wird von einem Deutschen berichtet, daß er als reisender Nadelhändler in ihrem Lande bekannt war (Vers 1286), woraus wir also etwas kennen lernen, das sie sich an Geräth von außen zuführen ließen; etwas später wird erzählt, daß sie von all ihrem Gute (Vers 1399) den Zehnten geben mußten, aber wir erfahren nicht, worin dieses Gut im Einzelnen etwa besonders bestand. Noch mag angeführt sein, daß (Vers 1293) eine Badstube erwärmt wird, wie sie hier beim Volke noch so sehr beliebt sind, wie ich in ähnlicher Weise aus Deutschland aber sie nicht kenne.

Man kann noch fragen, was uns über den Charakter der Esten erzählt wird, aber auch das ist nur äußerst wenig. Daß sie als tapfer gerühmt worden, wenigstens für die ältere Zeit, wurde schon oben bemerkt. Wenn sie die „falschen Esten“ (Vers 768) oder die „bösen Esten“ (Vers 787) heißen, so werden wir darauf im Munde eines christlichen Dichters, der dabei nur an die Feinde des Christenthums denkt, nicht zu großes Gewicht legen dürfen. Ebenso wenig sind wir berechtigt, von der gemeinen Hinterlist, wie ein estnisches Ehepaar sie in der Ermordung des deutschen Nadelhändlers (Vers 1307) zeigt, auf das ganze Volk zu schließen. Haben wir dazu doch auch ein freundliches Gegenstück in der wahrhaft christlichen Barmherzigkeit eines andern Ehepaares (Vers 799) gegen zwei gefangene Ordensbrüder.

Es ist für uns noch von besonderem Interesse, daß wir, während die deutsche Heimchronik sonst keinerlei Veranlassung hatte, uns estnische Sprache vor

zuföhren, außer einigen anderen estnischen Eigennamen, die aber doch auch immer wichtige Stücke in dem Gesamtschatz jeder Sprache bilden, von dem letztgenannten Ehepaare auch die Namen erfahren. Die Frau hieß Emme, der Mann Viliemes (Vers 797), wie die Rigaer und Heidelberger Handschrift in treuester Uebereinstimmung mit einander die Namen schreiben. Bei dem ersteren darf man doch gewiß an das estnische emma „Mutter“ denken, bei dem Schlußtheil des männlichen Namens aber an das grade in Zusammensetzungen so häufige mees „Mann“, womit hier vielleicht wili „Frucht, Feldfrucht“, im Genitiv wilja, zusammengesetzt wurde, wie ich ähnlich zum Beispiel auch wilja-neitsid „Kornjungfrauen“ aus den mythologischen Erinnerungen der Insel Desel angeführt finde.

Abgesehen nun aber von den beiden angeführten Personennamen beziehen sich alle in das estnische Gebiet weisenden Eigennamen der livländischen Reimchronik ausschließlich auf Geographisches, auf Landschaften, einzelne Vertlichkeiten, Inseln, Flüsse. Aber auch dieser Namen ist nur eine kleine Zahl, und dazu ist hervorzuheben, daß wir sie, wenn sie auch in die Welt der Esten hineingehören, doch durchaus nicht alle für estnische ausgeben dürfen. Ist doch auch der umfassende Name Eistland, der öfters vorkommt und ursprünglich nur allgemein Land der Esten, statt dessen auch einmal (Vers 1827: von den von Eistenlande) Eistenland vorkommt, bezeichnet, also auch einen Theil des jetzigen Livlands mit umfaßt, deutsch gebildet, ebenso wie Kurlant „das Land der Kuren“ und Livland „das Land der den Esten nah verwandten Liven“. Statt der letzteren Namensform, bei Heinrich dem Letten im lateinischen Gewande Livonia, gebraucht die Reimchronik auffälliger Weise ausnahmslos, und zwar im Ganzen 138 mal, Nieflant, über dessen Ursprung ich noch keinen Aufschluß gefunden habe.

In den Versen 8923 bis 8928 ist ausgesprochen, daß der Name auch für das Gebiet der Kuren mit gebraucht wird. Das Land setzt die deutsche Sprache gern zu, wie denn in der Reimchronik auch mehrfach begegnet Osellant für die Insel Desel, einmal (Vers 1480) Sackellant, auch einmal Jerwellant (Vers 1193), und sonst noch Wierlant, welches letztere für die bekannte estnische Landschaft ja bis auf die heutige Zeit der geläufige Name geblieben ist. Sonst ist entschieden deutsch noch die Wik, oder wie es im Reim auf gleiche einmal (Vers 3210) im Dativ in hochdeutscher Form heißt, Wiche (von der Wiche): im Altnordischen bedeutet vîk „Meeresbucht“ und so ist das Wort zum Beispiel auch noch im Schwedischen erhalten, Heinrich der Letzte nennt das entsprechende Gebiet *maritimae provinciae*, also „die Landschaften am Meere“. Weiter ist dann natürlich deutsch auch noch Wizenstein „Weissenstein“, von dessen Erbauung Vers 7517 die Rede ist.

An Flußnamen des estnischen Gebietes, die in der Reimchronik erwähnt werden, wird man nur die Pâle (Vers 5325 von der Pâle im Reime auf *alzûmâle*) anführen können, da die auch nur einmal genannte Emere offenbar mit der Ymere übereinstimmt, an der bei Heinrich dem Letzten lettische Bevölkerung wohnt; man hat anzunehmen allen Grund, daß die heutige Sedde derselbe Fluß ist, die in der Nähe von Valk entspringt und in den Burtneckschen See ausläuft und so auch heute noch ganz im lettischen Gebiete fließt.

Von den estnischen Inseln wird Mône und zwar im Reim auf sône, wodurch die Länge des innern Vocals erwiesen wird, nur an einer einzigen Stelle (Vers 1442) erwähnt, während der gleiche Name an einer anderen Stelle (Vers 1661) eine Burg, ein festes Haus, auf der Insel Desel bezeichnet. Die Insel Desel wird als Osele oder, wie ich schon

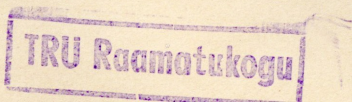
oben erwähnte, als Osellant mehrfach genannt, und namentlich oft ihre Bewohner, die Oselêre. Die Südspitze von Desel, die Sworbe, begegnet in der Form Swurben auch einmal (Vers 1434), es wird erzählt, daß die Littauer vom Festlande her dahin übers Eis dringen. Sonst wird außer der schon erwähnten Burg Mône von Vertlichkeiten auf der Insel Desel nur Carmele noch einmal (Vers 6197) genannt als ein hagen „ein Verhau zur Vertheidigung“, dessen Name in dem Gute und gleichnamigen Kirchspiel Karmel sich bis heute erhalten hat.

Was sonst noch an Landschaften und einzelnen Vertlichkeiten des estnischen Gebietes als in der Reimchronik vorkommend anzuführen ist, gehört Alles dem Festlande an. Es sind, abgesehen von der schon genannten Wik, deren Name, wie ich hervorhob, deutsch ist, die auch jetzt noch bekannten Landschaften Estlands: Haryen (Vers 2049), Jerwen, das mehrere Male und einmal, wie schon bemerkt, auch als Jerwenlant genannt ist, dann das auch schon oben angeführte Wierlant und dazu noch Revele, das nicht bloß den Ort Reval, sondern auch die zugehörige Landschaft bezeichnet, wie es zum Beispiel Vers 6715 heißt: Revele, daz gûte lant. Mehrere andere angeführte estnische Landschaften reichen in das heutige Livland herein, so zunächst Sunkaken (Vers 1253), das bei Heinrich dem Letten als Sontagana, Sogentagana oder Sotagana mehrfach vorkommt, das erste estnische Gebiet, wenn man von Süden her am Meere kommt, das sprachlich als „hinter dem Sumpf gelegen“ gedeutet wird aus dem estnischen so „Sumpf, Morast“ und tagune „hinter etwas befindlich“, mit welchem letzteren Wort man auch den Namen der in der Reimchronik nicht begegnenden estländischen Landschaft Allentacken zusammengesetzt denkt. Dann ist zu nennen Sackele (Vers 5325) oder Sackellant



(Vers 1480) das bei Heinrich dem Letten oft genannte Saccala, in dem Fellin liegt; ferner Normegunde (Vers 1474), dessen erster Theil vielleicht mit dem dörpstenischen nurm „Feld“ übereinstimmt, während sein Schlufftheil noch in mehrern bei Heinrich dem Letten vorkommenden Namen, wie Alistegundi, Lappegunda, Kylegunda, Sydegunde, Murumgunde und Wormegunde zu stecken scheint, das Gebiet, das sich an den Süden von Serwen anschließt und das jetzige Oberpahlen ungefähr in seiner Mitte hat und dann noch Karkus (Vers 1331), das als in der Hand der Ordensbrüder befindliche Gegend (geinöte) bezeichnet wird und ohne Zweifel da wird zu denken sein, wo ein gleichnamiges Kirchspiel mit Kirche und Gut im Bernauschen Kreise noch heute vorhanden ist.

An einzelnen estnischen Ortschaften, die außer den bereits berührten als in der Heimchronik begegnend noch anzuführen sind, findet sich noch Léal, das neben Riga und Dorpat als dritter Bischofsitz öfter erwähnt wird und das wir mit seinem alten Namen noch heute in der Wiek finden, dann Velin „Fellin“ oder, wie es in der Rigaer Handschrift einmal (Vers 9736) und wohl nur aus Versehen geschrieben ist, Welin, das bei Heinrich dem Letten meist Viliende heißt und im estnischen Volke heute Willand mit dem Genitiv Willandi. Dann werden zur Bezeichnung von Schlachtfeldern angeführt Karidal (Vers 1209), das wahrscheinlich mit der villa Carethen bei Heinrich dem Letten übereinstimmt und für das jetzige Dorf Karrera im südlichen Serwen gehalten wird, und das Dorf Poderial (Vers 1329), von dem Heinrich der Letzte nichts weiß und das man für das jetzige Dorf Podrigel hält, etwa acht Werst direct westlich von der Südspitze des Wirzjärw im Helmetschen Kirchspiel; man glaubt den Namen aus dem Estnischen põdr „Elenthier“ und jalg „Fuß“ mit dem





Genitiv jala deuten zu dürfen. Zum Schluß sind dann noch zu nennen Odenpê (Vers 771), das jetzige Odenpä, das bei Heinrich dem Letten mit caput ursae also „Bärenkopf“ übersetzt wird, wonach das estnische pea „Kopf“ und das alte ott „Bär“ darin stecken würden, bis wohin schon unter dem Ordensmeister Volkwin zum Verdruß der Esten Brüder gesandt werden, und endlich auch unser Dorpat, das in der Form Darbet oder vereinzelt Darbete (Vers 9441) oder einmal, ohne Zweifel irrthümlicher Weise, Darbeit (Vers 7580) und im Accusativ Darbeten (Vers 6620), und im Dativ Darbeten oder etwas häufiger Darbete im Ganzen einundzwanzigmal genannt wird. In der Regel wird es einfach als Bischofsitz namhaft gemacht, einige Male auch in Bezug auf Heereszüge und Kämpfe. Man hört in Darbet, wird berichtet (Vers 2225), daß der russische König Alexander mit einem Heere in das Land der Ordensbrüder gefallen ist; da sendet der Bischof den Brüdern Leute zu Hilfe, denen es aber schlecht geht und die nur zum Theil sich durch die Flucht retten können (Vers 2258). Verhängnißvoller ist ein anderer Heereszug der Russen gegen Darbet, von dem von Vers 6608 an erzählt wird. Ehe der Ordensmeister ausreichende Hilfe senden kann, nehmen die Russen Darbet ein und verbrennen „die stat vil gar in den grunt“ (Vers 6622). Viele Leute retten sich auf die Burg, wo auch die Domherren und der Bischof sich versammeln und die Ordensbrüder Schutz suchen. Das Heer der Russen ist sehr groß und die Geistlichkeit geräth in nicht geringe Angst, als die Burg angegriffen wird, aber sie ist stark besetzt und man schießt kräftig von ihr herab. Da ziehen die Russen wieder ab, Leute und Gut mit sich fort schleppend, und als der Ordensmeister mit seinem Heere heranrückt, findet er die Feinde nicht mehr.

Das ist wohl das Wesentlichste, was sich aus

der Holländischen Reichchronik als auf die Esten und ihre Land bezüglich anführen läßt und was deshalb als ganz in den Kreis unserer Aufgaben hineingehörig ich Ihnen auch an unserm heutigen Jahrestage vorzulegen gewagt habe. Möchte es nicht blos Ihre Theilnahme gefunden, sondern zu eignem Weiterforschen auch noch einige Anregung geboten haben.